

Chinampas : eine "Kleingartentradition" aus dem Alten Mexico

Autor(en): **Lerch, Gabi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2013)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chinampas – eine «Kleingartentradition» aus dem Alten Mexiko

GABI LERCH

Die Chinampas von Mexiko-Stadt sind künstliche Inseln im See, auf denen Gemüse, Früchte und Blumen angebaut werden. Die traditionsreiche, prähispanische Anbauweise steht jedoch kurz vor dem Aussterben. Dabei wäre sie eine zukunftssträchtige Chance für die Entwicklung von Grünräumen in der modernen Megacity.

Der Weg führt entlang von schmalen, rechteckigen Feldern, unterschiedlich gross, mit Eichblatt- und Eisbergsalat, Portulak, Chili, Broccoli und Dahlien bepflanzt. Wasserweiden, ganz ähnlich der uns vertrauten Säulenpappel, schützen vor allzu viel Sonne und Wind. Vor allem aber stabilisieren sie die Produktionsflächen im endlosen Netz der Kanäle – dünne Gräben, teils ausgetrocknet, bebaut oder zugeschüttet, gehen über in grössere Bootsstrassen, die sich da und dort zu fast schon seenähnlichen, offenen Wasserflächen weiten. Eine idyllische Landschaft, geordnet und labyrinthisch zugleich, nicht geplant, sondern jahrhundertlang Stück für Stück gewachsen. Keine Landwirtschaftsmaschinen und auch keine Autos stören den aufgeregten Gesang der Vögel und das beruhigende Surren der Libellen. Eine ältere Frau mit einem Picknickkorb unter dem Arm steigt barfüssig in die rote *trajinera*, einen einfachen Stocherkahn, und lässt sich von ihrem Mann auf die andere Seite des Kanals übersetzen.

Nie würde man es für möglich halten, sich mitten in der zweitgrössten Stadt der Welt, der 20-Millionen-Metropole Mexiko-Stadt, zu befinden. «In San Gregorio Atlapulco,

einem *pueblo* des Stadtbezirks Xochimilco», erklärt Félix Venancio, «ist die präkolumbianische Landwirtschaftskultur der *chinampas* noch am authentischsten zu sehen.» Auch wenn er selber nicht auf dem Feld arbeitet, sondern an der Universidad Nacional Autónoma de México (UNAM) öffentliche Verwaltung studiert hat, nennt sich Venancio *chinampero*. Sein Grossvater hat ihn als kleinen Jungen in die Chinampakultur eingeführt: «Wir haben davon gelebt, und jetzt möchte ich etwas zurückgeben, indem ich mich für den Erhalt dieser Tradition einsetze.»

Wer sich auch nur ein wenig mit der Geschichte von Mexiko-Stadt beschäftigt, wird sich nicht über die Wasserlandschaft der Chinampas wundern. Heute ist die



Abb. 1: Kreuzung kleinerer und grösserer Wasserstrassen in der von Weiden geprägten Chinampalandschaft von San Gregorio Atlapulco.

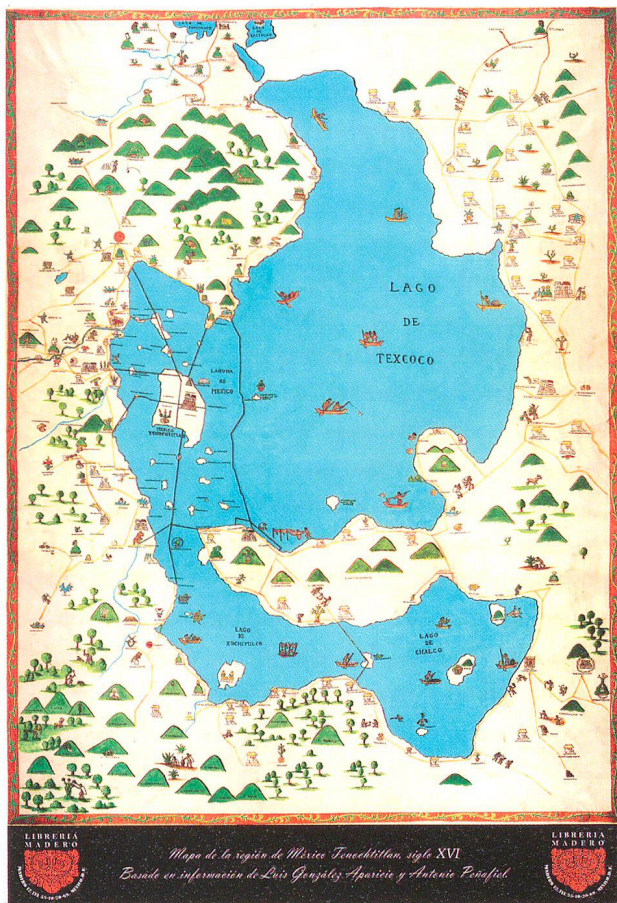


Abb. 2: Dem 16. Jahrhundert nachempfundene Karte von Tenochtitlan, 1973.

mexikanische Kapitale eine der wenigen Grossstädte der Welt, in der man vergeblich einen See, einen Fluss oder ein Meeresufer sucht, doch als die Spanier 1519 in der aztekischen Königsstadt Tenochtitlan eintrafen, staunten sie über die riesige Seenlandschaft des «unwirklichen Zauberreichs» und priesen das «Venedig der Neuen Welt». Die aus Norden, aus einem mythischen Aztlán, in das auf 2200 Metern über Meer gelegene, von einer vulkanischen Bergkette eingerahmte, abflusslose Hochtal von Mexiko gewanderten Azteken oder Mexicah, wie sie sich selber lieber nannten, hatten Tenochtitlan 1325 einer göttlichen Anweisung zufolge genau dort gegründet, wo sie einen Adler mit einer Schlange im Schnabel auf einem Feigenkaktus erblickten – die Szene ziert bis heute die mexikanische Flagge.

Während die Insel von Tenochtitlan im brackigen Wasser des Texcoco-Sees lag,¹ eigneten sich die 15 bis 30 Kilometer weiter südlich gelegenen Süsswasserseen von Chalco und Xochimilco viel besser für den Anbau von Pflanzen. Die Chinampas waren aber keine Erfindung der Mexicah. Das militärisch ausserordentlich erfolgreiche Volk, das in kurzer Zeit fast ganz Mittelmexiko unterwarf, übernahm die Anbautradition früherer Bewohner und intensivierte sie, um mithilfe der Chinampas die rasch wachsende, bei der Ankunft der Spanier rund 200'000 Menschen umfassende Bevölkerung der Hauptstadt zu ernähren. Ergänzt wurde die aztekische Subsistenzwirtschaft einerseits durch den Import von Gütern aus den tributpflichtigen Regionen (beispielsweise Kakao aus Oaxaca), andererseits durch Terrassengärten an den Hängen des Hochtals (Nopal-Kaktus, Agaven, Tejocote, Capulines). Die Stadt selbst blieb so frei für die repräsentativen Parkanlagen der politischen und religiösen Herrschaftselite. Von diesen Gärten der Reichen und Mächtigen ist heute nichts mehr erhalten – mit Ausnahme der Palastgärten von Tezcotzingo, die Nezahualcóyotl (1402–1472), der mit den Mexicah verbündete König von Texcoco, anlegen liess.

Künstliche Inseln aus Wasserpflanzen und Schlamm

Bis heute werden die Chinampas in vielen Büchern und Reiseführern fälschlicherweise als «schwimmende Gärten» bezeichnet. Der Irrtum mag darauf zurückzuführen sein, dass im Tal von Mexiko sehr oft Pflanzen über Wasserflächen bewegt wurden. Der Transport der Ernten aus Xochimilco nach Tenochtitlan erfolgte relativ rasch auf den Wasserwegen, die bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts erhalten blieben – noch heute verkehren auf den Kanälen von Xochimilco «schwimmende Tortilla-Küchen», deren Besatzung um das leibliche Wohl der Touristen auf den bunten Holzschiffen besorgt ist. Ein Teil des Handels mit landwirtschaftlichen Produkten erfolgte immer auch direkt von den Booten aus, auf denen Früchte, Gemüse, Blumen oder Sämlinge und Jungpflan-

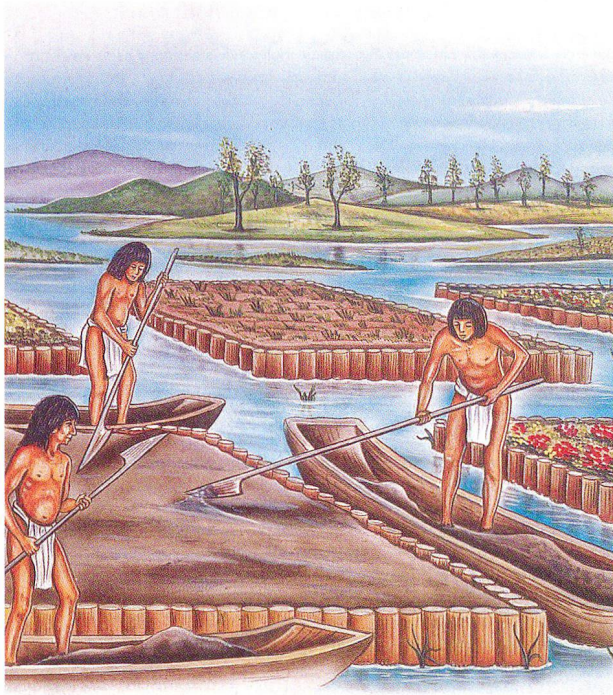


Abb. 3: Aztekische Chinamperos verteilen den aus dem untiefen Seegrund gewonnenen, fruchtbaren Erdschlamm auf die schwammähnliche Schicht aus Wasserpflanzen. Zeichnung: Manuel García, 2012.

zen feilgeboten wurden. Schliesslich mag das Zusammenrechnen von an der Oberfläche schwimmenden Wasserpflanzen beim Anlegen von Chinampas den Eindruck erweckt haben, hier würden von den Chinamperos schon die Gärten selber über das Wasser gezogen.

Unerachtet all dessen handelt es sich bei den Chinampas eben nicht um «portable» Gärten, sondern um eine Technik zur Landgewinnung. Notwendige Voraussetzung sind die geringe Tiefe der mexikanischen Seen sowie der Reichtum an Schlamm und Wasserpflanzen. Flächen zwischen 15 und 2000 Quadratmetern, die immer bedeutend länger als breit sind, werden mit Pfählen aus dem Holz der im Becken von Mexiko heimischen Wasserweide Ahuejote (*Salix bonplandiana*) eingefasst. Um diese Pfähle werden anschliessend Schilfbündel geflochten. Auf diese Weise entsteht das *chinamitl* (Nahuatl für «Zaun aus Schilf»), eine Art Riesenkorb, der mit organischem Material von freischwimmenden Wasserpflanzen – heute insbesondere

Wasserhyazinthen – gefüllt wird, bis der obere Rand des Gebildes 20 bis 30 Zentimeter über die Wasseroberfläche ragt. Einige Wochen später wird eine Deckschicht aus Erdschlamm hinzugefügt, der mit einem an einem fünf Meter langen Stab befestigten Ledersack, *cuero* oder *zoquimaitl* genannt, vom Seeboden gekratzt wird. Allenfalls kommt eine Schicht Kompost hinzu, bei den Mexicah vorzugsweise aus Fledermauskot, heute eher aus Viehdung oder pflanzlichen Düngern. Ein fast schon genialer Trick des Chinampa-Ingenieurwesens besteht darin, dass die Weidenpfähle nach kurzer Zeit ausschlagen und dank ihren wasserresistenten und schnell austreibenden Wurzeln Halt im Boden finden, um so die neue Anbaufläche effizient zu stabilisieren. Bis eine Chinampa voll funktionsfähig ist, dauert es laut Venancio zwischen einem halben und einem ganzen Jahr.

Die Mexicah bauten vor allem Mais, Amarant, Bohnen, Kürbis, Chayote, Chili, Chia (eine mexikanische Form von Salbei), Portulak, Gänsefuss, grüne und rote Tomaten, aber auch Blumen wie die Totenblume *tempalxóchitl* an, wobei auf jeder Chinampa immer mehrere Pflanzenarten nach dem Rotationsprinzip gleichzeitig vorkamen und auch die Anzuchtbeete dort angesiedelt wurden. Mit der Conquista kamen Pflanzen aus der Alten Welt hinzu, zum Beispiel Eisbergsalat, Spinat, Radieschen, Gurke, Broccoli, Zwiebeln, Kohl, Erbsen, Karotten, Minze und Koriander sowie unzählige Schnittblumen und ornamentale Pflanzen. Die hohe Produktivität der Chinampas verdankt sich ihrer Unabhängigkeit vom Niederschlag. In Trockenzeiten kann das Wasser mit den Ruderflächen auf die Gärten gespritzt werden, sodass – je nach Pflanzenart – jährlich maximal sechs bis sieben Ernten möglich sind. Ausserdem lässt sich die oberste Schicht, wenn sie ausgelaugt ist, relativ einfach entfernen und durch neuen Bodenschlamm vom Seegrund ersetzen. Das Erscheinungsbild der Chinampas gleicht in vielem der *hortilonnage* in der Region der französischen Stadt Amiens, ist aber letztlich deren Negativ: Es werden nicht Gräben ausgehoben und mit Wasser gefüllt, sondern umgekehrt künstliche Inseln im See aufgeschüttet.²

Überlebenskampf nach jahrhundertelanger Austrocknung

«Wenn wir diese Zone nicht schützen», sagt Félix Venancio, «dann kann es gut sein, dass eines Tages irgendein Gebäude im Stadtzentrum im Boden versinkt, denn die Zone der Chinampas hält die ganze Stadt Mexiko flott.» Der Wasserhaushalt ist heute wohl die grösste Herausforderung für Mexiko-Stadt, und einige Aspekte dieser komplexen Problematik zeigen sich in der Tat am deutlichsten in der Gegend der benachbarten Pueblos Xochimilco und San Gregorio, die beide dem Stadtbezirk Xochimilco angehören, wo letzte Reste des einstigen Seennetzes um ihr Überleben kämpfen. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurden die Zuflüsse aus den Gebirgsquellen fast vollständig umgeleitet, um neue Stadtquartiere zu alimentieren – das Wasser der Chinampas stammt nicht mehr aus den Bergen, sondern aus einer Kläranlage. Dieses gereinigte Abwasser entspricht allerdings nicht internationalen, sondern weit weniger strengen, mexikanischen Normen. Dazu kommt völlig ungesäubertes Abwasser aus Regionen, in denen informelle Siedlungen entstehen. Die Chinamperos selber tragen durch die Verwendung von Pestiziden zu einer weiteren Verschlechterung der Wasserqualität bei.



Abb. 4: Die Seenlandschaft, die bis um 1600 noch intakt war, ist 1933 auf ein System von Kanälen geschrumpft.



Abb. 5: Heute werden trockene Kanäle zugeschüttet und Felder zusammengelegt; Weiden zeugen noch von ehemaligen Wassergräben.

Dass die Mexica schon über ausgetüftelte Systeme der Wasserregulierung mithilfe von Deichen, Schleusen, Aquädukten, Trinkwasserleitungen und Flussumleitungen verfügten, entspricht dem Stellenwert des Wassers in ihrer religiösen Mythologie. Wichtige Gottheiten sind Chalchiuhtlicue, die für horizontale Gewässer zuständig ist, und der Regengott Tlaloc – sein Reich Tlalocan, eine Art Schlaraffenland, ist eine von drei Jenseitswelten, die von all jenen bewohnt wird, die durch Wasser oder einen Unfall ums Leben gekommen sind.

Die spanischen Eroberer taten sich schwer damit, die indigene Tradition des Wasserhaushalts auch nur zu begreifen. Sie vernachlässigten die vorhandenen technischen Einrichtungen und fanden auf die heftigen Überschwemmungen der Jahre 1555, 1579 und 1604 keine andere Antwort als die Austrocknung des gesamten Hochtals. Schliesslich wurde sogar ein unterirdischer Abfluss konstruiert, der das Wasser des gesamten Beckens in den Golf von Mexiko abführte. Solche Massnahmen sollten auch dazu dienen, das Land besser bebaubar zu machen. Der Schuss ging indessen nach hinten los: Grosse Teile des Beckens erwiesen sich aufgrund der Salzhaltigkeit des Bodens als unfruchtbar. Der deutsche Naturforscher Alexander von Humboldt (1769–1859) brachte es so auf den Punkt: «... die Spanier haben das Wasser als Feind behandelt. Sie wollen anscheinend, dass dieses Neu-Spanien genau so trocken wie die Innenbezirke ihres

alten Spaniens ist. Sie wollen, dass die Natur ihrer Moral ähnlich wird, und das gelingt ihnen nicht schlecht.»³

Diese bis heute andauernde, durch Trinkwassergewinnung zusätzlich verstärkte Drainage hatte besonders einschneidende Auswirkungen auf die Chinampas von Mexiko-Stadt, deren Fläche heute nur noch etwa fünf bis zehn Prozent der früheren Ausdehnung beträgt: Einerseits ist der Wasserspiegel drastisch gesunken, andererseits führen Senkungen des Bodens zu teilweisen Überschwemmungen der Chinampas.

Im Kontrast zu dieser Entwicklung erfuhr die Region von Xochimilco (übersetzt etwa «Blumenfeld») im Zuge der zunehmenden Urbanisierung schon im 19. Jahrhundert wachsende touristische Wertschätzung als noch unverdorbenes Naturparadies. Im Zusammenhang mit dem *indigenismo* und der *mexicanidad*, der ideologischen – und meistens oberflächlichen, weil politisch instrumentalisierten – Aufwertung der indianischen und mestizischen Anteile der mexikanischen Geschichte und Kultur, wurde Xochimilco nach der Mexikanischen Revolution, die 1910 begann und sich fast zwei Jahrzehnte lang hinzog, zu einem

indianischen Arkadien in unmittelbarer Reichweite der Grossstadt. Seit 1921 wird im Süden der Stadt, seit den fünfziger Jahren im Zentrum von Xochimilco, eine Art indianische Miss-Wahl unter dem Titel «Flor más bella del Ejido» («Schönste Blume des Bezirks») durchgeführt. Die mythische Aura der Chinampalandschaft wurde 1943 auch im Film *María Candelaria* des mexikanischen Regisseurs Emilio «El Indio» Fernández gefestigt, der ursprünglich den Titel «Xochimilco» trug. Dolores del Río spielt eine mittellose Indianerin mit tragischem Schicksal.

Zwischen Disneyland und neuer Stadtgartenkultur

Die touristische Karriere von Xochimilco ist Segen und Fluch zugleich. Zum einen wurde der Stadtteil bereits 1936 zur «typischen und malerischen Zone» erklärt und 1987 von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. «Das hat gar nichts gebracht», ärgert sich Félix Venancio, «da haben sich nur ein paar



Abb. 6: Szene aus dem Film «María Candelaria» an einer Bootsanlegestelle (*embarcadero*) in Xochimilco: Im Jahr 1943 waren bereits alle Seewege verschwunden, so dass die Waren an den *Embarcaderos* gesammelt und auf dem Landweg zu den Märkten im Zentrum der Stadt transportiert wurden.

Lokalpolitiker in Szene gesetzt, denen es überhaupt nicht um die Sache geht.» Und in der Tat findet man in Xochimilco selber kaum mehr eigentliche Chinampas. Es dominiert der Trajinera-Tourismus: Vor allem am Wochenende mieten sich Familien und Gruppen ein Holzboot, um auf den noch vorhandenen Wasserwegen Tacos zu essen, Tequila zu trinken und den Mariachi-Musikern zu lauschen – Spasskultur a la mexicana. Das Gelände der früheren Chinampas wird heute oft mit Rasen bepflanzt und als Areal für Familienfeste oder Firmenanlässe genutzt.

Als unmittelbare Reaktion auf die Schirmherrschaft der UNESCO wurde ein rund 300 Hektar grosses Gebiet vom Landschaftsarchitekten Mario Schjetnan zum *Parque Ecológico de Xochimilco* umgestaltet. Der 1993 eröffnete Park ist konzipiert als Erholungsgebiet sowie als Dokumentations- und Informationszentrum. Insbesondere sollen die Besucher anhand einer modellhaften Chinampa diese landwirtschaftliche Tradition kennenlernen können. Aufgrund von Korruption und Misswirtschaft liegt der Park unterdessen jedoch grösstenteils brach. Anstatt den in seiner Anlage gut in den Kontext eingebundenen und vielschichtigen Park zu restaurieren und seinem ursprünglichen Nutzungszweck zuzuführen, plant die aktuelle Stadtregierung von Bürgermeister Marcelo Ebrard (noch bis Dezember 2012 im Amt) ein nationales Aquarium, das nicht etwa die Wasserfauna des Hochtals von Mexiko mit dem vom Aussterben bedrohten mexikanischen Schwanzlurch Axolotl präsentieren wird, sondern eher als eine Art Disneyland mit Delphinarium und Haifischbecken auftritt. Der mit grosser Kelle angerichtete Masterplan des renommierten Büros Ten Arquitectos (Mexiko-Stadt und New York) beinhaltet Hotels und neue Strassen und hat herzlich wenig mit der Geschichte der Chinampas zu tun. «Unter dem Deckmantel der Rettung einer bedrohten und traditionsreichen Stadtlandschaft», so Félix Venancio, «wird hier neoliberale Privatisierungspolitik betrieben.»

Vielleicht stehen die Chancen, zukunftssträchtigere und ökologischere Formen von Tourismus zu entwickeln, im weniger bekannten San Gregorio Atlapulco besser als im mythisch aufgeladenen und an der eigenen Bekannt-



Abb. 7: Die typischen Touristen-Trajineras tragen Namen und sind geschmückt. Besonders reizvoll ist die offene und naturnahe Wasserfläche beim *Parque Ecológico Xochimilco* mit ihrem Reichtum an Wasservögeln.



Abb. 8: Die Bootsanlegestelle Cuemanco in Xochimilco ist beliebter Ausgangspunkt für lokale Wochenendausflügler.

heit leidenden Xochimilco. Denkbar wären von Chinamperos geführte, gleichermassen erholsame und informative Wanderungen durch die noch intakten Chinampas. Vor Ort könnten en passant und mit Mass landwirtschaftliche Erzeugnisse gekauft werden, die im Supermarkt nicht zu finden sind – eine reizvolle Alternative zum heute typischen Wochenendtourismus, bei dem Karawanen von Privatautos das Hochtal von Mexiko-Stadt in Richtung der Ferienhäuser, *pueblos mágicos* und Wasserparks in den umliegenden Bundesstaaten verlassen.

Man könnte auch einen Schritt weitergehen und die Chinampas selber zu Wochenendausflüchten innerhalb

der Stadt umgestalten. Der junge, urbane Mittelstand zeigt bereits heute eine intensive Neugier auf integrativere Lebensformen: Fortbewegung per Fahrrad, Erwerb von Ökoprodukten und kleine Dach-, Hof- und Balkongärten sind im Trend.⁴ Diese neue Generation von StadtbewohnerInnen kann man sich lebhaft vorstellen als Schrebergärtner auf den Spuren ihrer prähispanischen Vorgänger. Bereits jetzt gibt es Neo-Chinamperas wie María Guadalupe Figueroa Torres, eine Biologin der Universidad Autónoma Metropolitana Xochimilco (UAMX), die eine eigene Chinampa betreibt, auf der sie Gemüse anbaut und Axolotl züchtet und aussetzt. Voraussetzung für eine derart kleinteilige und individualisierte⁵ Wiederbelebung der alten Tradition wäre eine Abkehr von oberflächlichen Mythisierungen im Dienste profitorientierter Megaprojekte.

- 1 Erst später sorgten die aztekischen Ingenieure mit dem Bau eines Deichs dafür, dass auch die Hauptstadt selbst von Süßwasser umgeben war.
- 2 Dem Prinzip der *hortillonage* entsprechend kennt man in Mexiko die sogenannten *chinampas secas* («Trockene Chinampas»), wobei diese im Gegensatz zu den im Text beschriebenen *chinampas lacustres* («Lakustrische Chinampas») in den Seen von Xochimilco und Chalco kaum verbreitet waren. Dabei werden an den Ufern des überschwemmbareren Festlands Erdhügel aufgeschüttet – auch unter dem Namen *camellones* bekannt –, sodass das Wasser über die dazwischenliegenden Senkungen eintreten kann.
- 3 Alexander von Humboldt: *Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico, Teil II: Übersetzung, Anmerkung und Register*, Berlin, 2003, S. 254.
- 4 Ein Kollektiv von drei Frauen betreibt im Stadtteil Roma von Mexiko-Stadt den Kleingarten «La Romita». Unter dem Namen *Sembradores Urbanos* («Urbane Säer») planen und gestalten sie produktive Stadtgärten. Siehe dazu Alex Gertschens Artikel «Die Schrebergärten von Mexiko-Stadt» in der NZZ vom 14. Januar 2012 sowie die Webseite www.sembradoresurbanos.org.
- 5 In diesem Zusammenhang ist die Inventarisierung von insgesamt 544 Chinampas in San Gregorio Atlapulco erwähnenswert, die 2005/06 unter Federführung der Universidad Autónoma Metropolitana Xochimilco (UAMX)

mit Unterstützung der lokalen Stadtkreisregierung erfolgte. Siehe dazu: Alberto González Pozo (Hg.): *Las Chinampas de Xochimilco al despuntar el siglo XXI: inicio de su catalogación*, Mexiko-Stadt, 2010.

Abb. 1, 5, 6, 7, 8: Gabi Lerch

Abb. 2: Luis González Aparicio, *Plano reconstructivo de la región de Tenochtitlan*, 1973

Abb. 3: *Arqueología Mexicana*, Spezialausgabe Nr. 43, April 2012, S. 24

Abb. 4: Fundación ICA A.C., Digitale Sammlung CODIFICA, Ausschnitt aus dem Foto Nr. 000746r

Résumé

Les chinampas de Mexico sont des îles lacustres artificielles sur lesquelles sont cultivés des légumes, des fruits et des fleurs. A leur arrivée en 1519 à Tenochtitlan, la ville royale des Aztèques, les Espagnols admirèrent la vaste et fertile région lacustre, qui leur rappelait Venise. Les chinampas, souvent appelées à tort «jardins flottants de Mexico», sont dues à une méthode locale de culture maraîchère et de conquête des terrains sur les lacs, fortement développée par les Aztèques. Elle faisait vivre la population de la capitale, qui s'élevait à environ 200'000 habitants. Or cette culture traditionnelle préhispanique est sur le point de disparaître, alors qu'elle représente une possibilité prometteuse de développement d'espaces verts dans la mégapole contemporaine.